

*Predigt zum Sonntag Jubilate am 3. Mai 2020
(ausgefallen wg. Corona-Pandemie)*

Liebe Gemeinde!

"Warum ich Gott so selten lobe", diesem Thema geht Dorothee Sölle, Theologin, Poetin, Schriftstellerin, in einem ihrer Texte nach.

Heute, am Sonntag Jubilate, der uns einlädt, ja, ganz direkt auffordert: "Jubelt! Jauchzt!", heute werden wir daran erinnert, dass Freude, Jubel, Lob wesentlich zu unserem Glauben gehören.

Auch durch die biblischen Worte, die wir eben gehört haben: das Loblied auf Gottes Schöpfung, auf Gott, der alles gut gemacht hat, damit wir leben können.

"Jubilate! Jubelt! Jauchzt!" Tun wir's denn? Jubeln wir? Jauchzen wir? Oder ist uns dieser Überschwang nicht eher befremdlich? Liegt es uns nicht doch näher, unser Leben und unsere

Welt "realistisch" zu sehen, wie wir es nennen, und den Ärger mit der Partnerin oder dem Partner, den Stress mit der Schule, ja auch die Trauer über den Verlust eines Menschen, die Sorge um die Zukunft unserer Welt zu empfinden?

Und dann ausgerechnet in diesen, vom Virus beherrschten Zeiten!

"Warum ich Gott so selten lobe.", fragt Dorothee Sölle und gibt dafür Gründe an. Hören wir, was sie schreibt:

***"Montag war er stumm, also war ich blind.
Am Abend torkelte eine Wolke vorbei mit
goldenem Rand,
aber ich schickte sie weg, den Kopfhörer auf
für die Melodie dieser Welt."***

Das ist nachvollziehbar. Da sind andere Dinge immer wichtiger als so eine Wolke mit goldenem Rand. Vielleicht sehe ich sie ja, und für einen kurzen Moment rührt mich dieser Anblick an. Eine Ahnung erfasst mich: Ja, das

Leben ist eigentlich wunderbar. Aber dann sind andere Dinge wichtiger.

Ein Telefonanruf ist zu machen, ein Termin muss eingehalten werden, das Essen gekocht, die Kinder beschäftigt, der Wagen zur Reparatur gebracht werden - oder noch Dringlicheres: Ein Familienangehöriger ist ernsthaft erkrankt, ich darf ihn nicht besuchen ...usw.

Die "Melodie dieser Welt" ist einfach lauter als das leise Vorbeiziehen einer Wolke am Abendhimmel. Schnell bin ich wieder bei diesen anderen Dingen, die meine Aufmerksamkeit und meine Kraft fordern. Aber immer wieder meldet sich diese andere Stimme. Sie will uns an etwas erinnern, das wir vergessen könnten:

„Warum,“ so fragt Rumi, ein islamischer Mystiker, **„Warum, wenn Gottes Welt doch so groß ist, bist du ausgerechnet in einem Gefängnis eingeschlafen? Warum bewohnst du nur einen Teil des Lebens, begibst dich in die Enge eines kleinen, verschlossenen Raumes, begnügst dich mit der**

Selbstbeschränkung, enthältst dir die Weite und Freiheit der Welt vor, die Gott geschaffen hat? Warum machst du die Augen zu, wo du doch die Schönheit dieser Welt sehen könntest? Warum verschläfst du in all deinen Sorgen und Aktivitäten so vieles, was auch zum Leben gehört, vor allem das Staunen und die jubelnde Freude? Warum lässt du dich einsperren?“

Diese Frage ist weniger ein Vorwurf, als eine eindringliche Erinnerung an das, was wir manchmal selbst ahnen: *dass etwas verloren gehen könnte, wenn wir nur auf die Melodie dieser Welt, nur auf die lauten Stimmen in unserem Leben hören.*

Die Sorgen sind da, die Aufgaben warten, die Probleme brennen. Aber, sehen Sie sich um, gerade jetzt im Frühling.

Schauen wir einmal auf den Text, den Sie heute in der Lesung gehört haben: die Schöpfungsgeschichte im 1. Buch Mose.

Woher kommt die Kraft für all das? Woher die Zuversicht, dass es sich lohnt? Woher der lange Atem, der Mut, die Hoffnung?

Die Geschichte lebt von der Bildsprache des Schöpfungslobs. Die Scheidung von Finsternis und Licht ist das erste von Gottes Schöpfungswerken, die auf die Erschaffung des Menschen zulaufen.

Auf dem Hintergrund der großen Hoffnungsgeschichte am Anfang der Bibel erschließt sich uns die große Geschichte Gottes mit dem Menschen, ihr Hoffnungsgehalt. Am Anfang war Finsternis. Gott erschafft das Licht als erstes Geschöpf durch sein kreatives Wort: "Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht."

Gott verbannt die Finsternis nicht. Er gibt ihr ihren Platz. Er begrenzt sie durch sein Licht. Der Wechsel von Nacht und Tag und Nacht geht auf Gottes Willen zurück, das Dunkel in die Schranken zu verweisen.

Hier ist einer am Werk, der das Leben für den Menschen will; nicht seinen Tod, nicht sein Verderben, nicht seine Unfreiheit.

Das Licht der Schöpfung Gottes als goldenen Rand einer Wolke sehen, die an einem Montag an uns vorbeitorkelt. Das Leben, das Gott für uns bereitet hat, nicht versäumen - daran erinnert uns dieser Sonntag "Jubilate".

Daran erinnert uns das Schöpfungslob des Anfangs. Daran erinnern uns auch unsere Mütter und Väter, all unsere Vorfahren im Glauben: "Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde" - diese Worte habe ich mit meiner Mutter damals gelernt, nicht nur, damit ich sie nachsprechen kann, sondern um sie

nachzuleben: in unserem Staunen, das ins Loben mündet.

Daraus folgert Dorothee Sölle und schreibt weiter:

"Jetzt habe ich mir vorgenommen, jeden Tag drei Sachen zum Loben zu finden. Das ist eine geistlich-politische Übung von hohem Gebrauchswert. Sie verbindet mich mit den Müttern und Vätern des Glaubens... Sie lehren mich sehen, auszumachen, was alles sehr gut ist."

Von diesem Sehen, was alles sehr gut ist, geht eine Kraft aus, die uns helfen kann, das zu werden, was wir sein sollen:
Gottes lebendige Geschöpfe.

Jeden Tag drei Dinge zum Loben finden - zum Jauchzen und zum Jubilieren - und damit den Sonntag in den Alltag hineinholen - das wünsche ich Ihnen von Herzen.

Amen.